



Beilage zum General-Anzeiger für die gesamte Neumark.

3. Blatt.

Landsberg (Warthe) 1930.

Nr. 6.

Mehr Volkskunde!

In unserer Beilage "Die Heimat" ist ver sucht worden, die Wesenszüge der Neumark nach den verschiedenen Richtungen — insbesondere in ihrem geschichtlichen Werden — festzuhalten. Kenntnis der Heimat, Verständnis für ihr besonderes Gepräge, Bedeutung und Stärkung des Heimatgefühls und damit der Heimatliebe und heimattreue, das ist das Ziel der Heimatbeilage in all ihren Jahrgängen.

"Die Heimat" stellt sich damit in die arche Front, die die Bildungsseinrichtungen unseres Staates, die Schulen mit ihrem planmäßigen Heimatfundeunterricht geschaffen haben. Wir haben heute mehr oder weniger eine Heimatsschule. Die Heimat ist Ausgangspunkt und Zielpunkt zugleich. Das Kernstücke der Heimatfunde sind Erde und Geschichts-, Naturkunde. Aber mit ihnen rein, allein ist nicht alles getan. Gewiss, sie sind, um im Bilde zu sprechen, das, was für den Baum die Wurzeln, der Stamm und die Neste sind. Auf diesen muß jedoch das Leben gesetzen, das den Baum zum Knospen, Blüten und Fruchträgen bringt. Dieser Lebensstiel, der da still, unauffällig, innerlich in der Heimatfundeentreiben muß und erst den bleibenden, unvergänglichen Wert verbürgt, das ist die Volkskunde. Heimatfunde, das ist der Körper, Volkskunde, das ist die Seele in diesem Körper. Kurz gefragt: Volkskunde umfaßt alles das, was mit dem innerlichsten Volksleben, dem Volksglauhen, dem Gemüts- und Seelenleben des Volkes zusammenhängt.

Die Anregung zur Beschäftigung mit dem Volkskundlichen ging in Deutschland von Herder aus und wurde durch die Gebrüder Grimm, unsere deutschen Märchenmeister, verallgemeinert.

Diese Männer zeigten zum ersten Male die vielleichtsten Quellen für die Volkskunde auf; sie wiesen urprünglichste Gemeinschaftsgut und teils verlorenes oder verlorenes Kulturgut nach. Und diese Quellen ließen heute noch. Sie flicken in der Sprache der Mundart, in der Volksdichtung, im Volksprachwort, Volkspruch an Haus und Ge-

brauchsgegenstand, im Volksrätsel, Volkslied, Kinderpiel und Sang. Kein örtlich gesehen in den Ortslagen, den Geschichten von Dämonen, vom Teufel, von Geistern, ohne Köpfe, Göttern oder Fimmen, davon i. w. von denen schon viele in diesen Blättern erstmals veröffentlicht worden waren. Weiter umfaßt Volkskunde Sitten und Bräuche; ein gut Teil derselben wurde mit vielen örtlichen Sagen, den Heimatfreunden in dem Werk "Sage, Sitte, Brauch der Neumark" gesammelt vor gelegt. Aber es ist dann noch lange nicht alles erfäßt; die Künste sind nur angedeutet.

In dem "alten Brauch" zeigt sich der "urprüngliche Gemeinschaftsgeist" am klarsten; denn vieles, was sich namentlich im ländlichen, bäuerlichen Leben an Austraß, Pflanzung, Ernte, Viehaustrieb, Viehhandel, an die Übergangsstufen in der Natur, Frühlings- Mai-, Herbstbräuchen, an Butterherstellung hervorwirkt, wurde in alten Gläubenvorstellungen, an die Macht gewisser Dinge und Beziehungen. Wieviel Urprüngliches lebt und webt noch in dem Verhältnis des Neumärkers zu den soeben Verstorbenen und zu dem Tode überhaupt, wie es u. a. in den Be gräbnissriten zum Ausdruck kommt. Ja, in der Familie, als der kleinen Gemeinschaft, da finden wir am Geburt, Hochzeit und Tod fast unendlich viel Volksbrauch und Volksglauhe gebunden. Wie gern träumen der Neumärker, und wie weiß er dann, ganz auf Erfahrung und auf Überlieferung begründet, ohne Traumbuch — die seinen Erfahrungen oft widersprechen — seine Traumbedeutungen zu gestalten! Bei all diesen Ereignissen, Erlebnissen und Bräuchen tritt Überglauhen an feindliche Mächte, Dämonen hervor, deren Macht man fürchtet. Durch alle möglichen Mittel (Eisen, Türen, bestimmte Pflanzen, Segensbrüche, heilige Laufen, Haussiegel) sucht man die "bösen Geister" abzuwenden. Daselbst ist auch der Fall bei Krankheiten, bei denen das Volk eine besondere, scharf gehütete Heilkunde hat; die heute teils geachtete, teils gefürchtete Volksmedizin.

Im Volksglauhen wurzeln bzw. sind volkskundlich beachtenswert die Kultgebäude z. B. zu Weihnachten, zur Fastenzeit, zu Ostern, zu Neujahr usw. Hinzu kommen die Kultspeisen (Schwarzfauer usw.), die man zu den Feierstagenjahreszeiten oder Fester zu essen pflegte und noch zu essen pflegt und an die man ganz besondere Wirkungen gebunden hoffte.

Endlich umfaßt die Volkskunde auch die Kleidung, die Volstrachten der einzelnen Geschlechter, Lebensalter, Gewerbe, ferner die Anlage der Wohn stätten, Einzelheiten in der Bau- und Beobachtungsweise, Gebrauchsgegenstände in Haus und Hof usw.

Für das alles ist in der Gegenwart außerordentlich lebhaftes Interesse vorhanden, wie aus den verschiedensten wissenschaftlichen Veröffentlichungen unserer Fortschritte aus anderen Teilen unseres Vaterlandes hervorgeht.

Für unsere Neumark ist da noch viel Arbeit zu leisten und das sogar bald, ehe es zu spät ist, d. h. ehe unsere freundlichen Ratgeber — die hochbetagten — die noch mehr wissen als das Jungbold — unter unseren "Heimat"-Festern und in unseren Gemeinden und Bekanntenkreisen in die Gefüße der ewigen Heimat hinübergeschlummert sind.

Von Seiten maßgebender und verantwortlicher Provinzialstellen geht man jetzt allen Ernstes an die bringende Aufgabe: Schaffung eines Volkskunde-kauf's heran.

Zur Ergänzung des in der "Heimat" schon dargestellten Heimat- und Volkskundlichen werden aus der Fülle des im Vorstehenden nur kurz Angedeuteten einige volkskundliche Zusammenstellungen folgen. Sie betreffen u. a. Saat, Pflanzung und Ernte im neumärkischen Volksbrauch, Butterherstellung in der Neumark, Hochzeitssglauhen — Hochzeitssglauhen, Glück und Unglück, Reichtum und Armut im neumärkischen Volksglauhen, Der Neumärker und der Tod, Neumärkischer Traumglauhen, Der Neumärker und sein Besuch, Heimische Volksheilfunde, Neumärkischer Volksmund in Ernst und Scherz.

Heimische Blumennamen.

"In unserer Heimat sind es
der heilige Petrus und der heilige Paulus,
die uns Blümlein und Blüten! Sind die aller-
ersten, die Frühlingsträume, schon zur Blüte ge-
gangen, so schwollt doch der Chor der Kinder
blüten von Tag zu Tag zu einer gewaltigen,
ergriffenden Farben- und Formenphantomie an,
um im Herbst hindurchzulungen in das Nichts.
Das heißt von dem Zauber des Win-
ters. Das ist die Kunst der Knospen, Blüthen,
Blüten, Früchte, Sterne!"

Witthauer Augen, hebenden Herzen und
woher Seele hat der deutsche Mensch stets die
Kinder der Natur in Garten, Feld, Wiese,
Wald und Wasser geführt, sie gehüllt, benannt
und als Helfer genutzt. In den Namen sind die
Blüthen und Blümen spiegelnd sich dieser natur-
gebundene Geist unterwölft. Wie viele von
den Namen bringen uns bei nachdrücklichem Be-
trachten nicht die ganze Tiefe deutscher Seele
entgegen, als wenn sie aus dem Herzen des Vol-
kenschmiede anbräuchten? Umso mehr ist der
heilige mit jener der vollständigste.

Umso beginnen die Schreis und Läden zu nennen wie
die erste unter Frühlingsschlämmen, weil man sie
noch über Blütenform dazu herum schaut, den
Lenz zu Schnee und Kälte einzuläutern. Ein
Dämonisch heißt das Schneegeschoß, "Winter-
nart", im Englischen "Snowetropon".

Der Name **H** e i m i s c h f l e i c h e n
(Bratwurst) geht darauf zurück, daß die Blüten-
bündel der Blume in den Phantasie des Volkes
zum Schlüsselbund wurden, das der heilige Petrus
zu dem himmlischen herabstießt. Und weil es
gerade sein Bruder war, der die Brüderlichkeit
des Frühlings aufzustützen. Wicht nicht hin-
weg, ist die aus dem Lateinischen hervorgegangene
Bezeichnung **P** e t r e i, die wörtlich etwa "Ste-
iner Erziehung des Lenas" bedeutet.

Und dann das **S** tielmütterchen. Die
eigenartige Verteilung der fünf Blätterblätter
an die fünf Kelchblätter; das große Kronen-
blatt (die Mutter) liegt auf allen Kelchblättern
(Söhnen); die beiden benachbarten (die leib-
lichen Töchter) ruhen auf je einem, die beiden
leisten (die Stiefel) dagegen zusammen auf
einem Kelchblatt.

Nun das **W** a h l e b e n , das auf jedem
Gärtnerei- und auf jedem und bestellten
Garten steht. Eine sehr versteckte
Sehnsucht zieht nach dem Blüthen ein Jungens-
blättchen nach dem andern und säfft und so-
gen: "Er liebt mich — er liebt mich nicht —
er liebt mich ..." "So wird ihm das Blümchen
aus einem Ofen über das "Mahl der Liebe".

Es ist beeindruckend, daß wir bei der
Bildung vieler Blumennamen (Magdalen,
Luisenthaler, Welches löschen...) so gern der
Rekleitermeisterin "oben" bedienen. Kommt
nicht darin eine gewisse Barfüßigkeit zum
Ausdruck? Noch deutlicher erkennbar tritt
das zarte Verhältnis des deutschen Weibens
zur Blüthe.

Bei dem Namen eines wohlbekannten Blüthen-
wirtages, das in der Westfalen recht beliebt ist, der Blüthen-
form einer entzückenden Schönheit vorhanden
ist. Dem Blütengeist blieb jedoch dieses Mer-
mal gleichgültig; ihm hatten es die schönen
blauen Blüten angezapft. Sie erschienen ihm wie
freudiger Blaudunkeln, kleinen Lebewesen, die
in stiller Bescheidenheit zum Menschen empor-
blüthen, als wollten sie sagen: "Wer glaubt mein
nicht über der großen Menge der abgestorbenen
Blüthen?"

Auch das **F** lie h i c h e Liebesgruß gehört
dieser, das führen Namen durch unermüdbare
Blüthen verdankt, und Braut in Haaren, wegen
der in einem Gemüse grünen Norden liegenden
Blüten, ferner Gefangenerliebe, Waldeimerei u. d.
Das **H** ü n g e r l i m b e n nimmt mit dem
hungriesten Boden vorließ. Es soll uns
Hungertüpfel vorausmeilen, wenn es in Men-

Was sie uns sagen, sagen und sagen

gen wie 1930 ausgesetzt werden soll auch
erinnert sein, die bei uns gemeinsam
gekauft genannte Blüte in anderen
Gegenden "Walpurgis" heißt, weil die Samen
so außerordentlich schnell reifen, daß an der
Stelle der gelben Korbblüten gar bald ein
Greifvogel prangt.

Wo hat wohl die Volksphantasie noch
Spielekram wie in dem weiten Gebiet der Blüthen-
beschreibung? Manche Blüthen sind
mit einem Krang von Poetli umponnen.

Zu diesen gehört jene den Streitkrieg bewil-
lende Blüte, die im Liedbuch der Blüthen-
funde als **B** i g o r i e bezeichnet wird. Das
ist doch ein sehr schöner Name, nicht
lang, dem Namen steht die Ausdrucksfähigkeit.
Es hat vielleicht eigene Namen über Leben ge-
schlossen. Wer Neumärker sagen **E** g w a r t,
anderwohl heißt sie "Verfluchte Junfrau". Ar-
melinfeldblüte. Der **V** olfsblüthe lobt eben in
unserer Blume ein heiles Wesen, das gegen
Wegrande aus irgend einem Grunde wartete.
Nicht immer ist das Warten eine Strafe, es
kommt auch aus treuer Liebe zum Geliebten.
Die **M** a d d e n im blauen Kleide.

Das Glück kommt nicht in mein arnes Haus,
Drum stell' ich mich hier an den Weg heraus;
Und kommt es zu Werde, zu Huße,
Ich trete ihm entgegen mit Kruse.
Es ziehen der Widerer mancherlei
Du Blüte, du Blüte, du Blüte, du Blüte,
"Du lieben du Blüte, du Blüte, du Blüte."
Die lassen sie laufen stehen.

Der Weg wird sille, der Weg wird leer,
So kommt denn heute das Glück nicht mehr,

Die **G** e s t r a u t (Scholle Kurz.)
Mit nackten Füßchen am Menschen,
Die Augen still ins Blaue gewandt,
Sagt ihr bei Günther und Orde
Das Wäldchen im blauen Kleide.

Das Glück kommt nicht in mein arnes Haus,
Drum stell' ich mich hier an den Weg heraus;
Und kommt es zu Werde, zu Huße,
Ich trete ihm entgegen mit Kruse.
Es ziehen der Widerer mancherlei
Du Blüte, du Blüte, du Blüte, du Blüte,
"Du lieben du Blüte, du Blüte, du Blüte."
Die lassen sie laufen stehen.

Der Weg wird sille, der Weg wird leer,
So kommt denn heute das Glück nicht mehr,

Die **G** e s t r a u t (Scholle Kurz.)
Mit nackten Füßchen am Menschen, das
eine Körbchen enthält, beim Schlämmerin,
die einen Körbchen wird, Gesetz und gemahnen dien-
te als **K** o r k e n s t a t t. Die Verarbeitung im gro-
ßen hant sie der Kontinentalsperre 1806, die
Napoleon I. über England verhängte, und u. a.
dessen Handel auf dem europäischen Festland
einführte, wie auch durch die Kreuzfahrt, welche
in seinem Vorleute stand, damals ein sehr beliebtes
Feste; so galt es auch der Körbchenwaren als
Ewig, was nach kurze Zeit in viele Waren unter
dem Namen **G** e s t r a u t. F

Neben der **B** e m p a r tie haben wir den **W**e-
g e r i c h oder Wegesatz, der als beobachtbar
und lange aber komplizierter bei und reich-
lich vorliegt. Wiederum haben ihn sehr früh
noch Amerika eingeführt. Die Indianer nennen
ihm "Zubringer des weichen Namens" und
festgeschriften ist es als Amerikanische **W** al-
legogenie mitteilt aus Amerika 1806: "Wal-
leren" **G** e s t r a u t. "Die grüne Gesträuch" heißt der
Schiffahrt eine Welt, die wurde für Wallerer
durch ihren Geruch und ihre rohend schnelle Vermehrung,
wie verhinderte eine Heilung durch
Wasserabfluss. Jetzt ist sie kaum mehr
häufig, sondern ein treuer Gehüte für Aquati-
cumreunde und Leidhaber bei der Gesund-
erhaltung des Wassers.

Eine große Anzahl unserer
Blüthennamen enthalten bildkräftige,
herzhafte und aussergewöhnliche Vergleiche,
aus denen nicht weniger die Naturverbunden-
heit spricht. Wie brauchen nur an Namen zu

denen wie **H** a m m e n (Blätterform), **S**torch-
möbel, **R e i b e r g e n a b e l (Fruchtform), **L** ö w e n-
M a n n (Blüte), **B** ä r e n t h a n (Blätterform), **G** e s -
O b e n (Blüte), **D** a l e m b e r (Blatt), **S** u n d s b u m m e ,
M a i n d s b u m m e ; **A** l t e r i e r (Querschnitt durch den
Blattstiel), **F** r o s h ö f e l (Blattform), **D** i e t e n s c h e l (Bruch),
W e i l e n s c h e l (Blatt), **S** o n t a g s a c h (Salatpflanze), **W** i t t e -
S e m m e , **G** r e a b e , **W** ö n c h s a c h , **G** o d o r f e , **W** i t t e -
S e m m e r o f f o r s t , **W** i t t e - *herrlich* *und* *wert* *alle*.**

Einige heimliche Pflanzennamen sind
aus den relativsten Vorstellungen un-
serer Vorländern geholt:

und tragen Spuren eines alten, höfischen Güterplan-
tenges. Der Name **P** o l a r i a ist aus satirisch
Barbaria durch Volksübertragung entstanden, füngt
doch sehr an den Göterreichung Baldur an,
der gleich der heiligen Blüte Segen und
Glückshabend galt. Der Teufelsglücksame spricht
aus dem Teufelszwanzig.

Biblische Namen sind gespeichert in Blüthen-
namen wie: **J** o h a n n i s c h a r t und **b** e e r , **Z** a -
d a m i e n i s c h , A l e x a n d r i s c h e l u , u. a.

Noch interessanter freilich ist das Durch-
setzen der heimischen Blumennamen, die
auf dem Boden der mittelalterlichen

Volksstilzeit erwachsen

sind. Ihre Zahl ist darum so groß, weil bis in
die Neuzeit hinein der Mensch so gut wie ganz
auf Blüthen angewiesen war, wenn es galt
Witter gegen Körperliche Leiden zu finden. War
es doch für die Menschen der alten Zeit
ein ganz schwundhändlerischer Glücksame, daß die
Blüthen lediglich dazu gespottet seien, als
Gelehrte bei alterer Krankheit und Gebe-
reien zu dienen. Man nahm sogar an, da
die Natur habe durch Form und Farbe einzelne
Blüthenarten angelegt, welche Leiden sich da-
mit befriedigen ließen. Die dreißigblättrige Blüte
einer hübschen blau blühenden Blüte ermittelte
im Mittelr. ein wenig an Blütenfarbe
die Diagnose, ob sie eine Blüte der Blüte
oder Leberblüte und verwandte die Blüte als
Zeichen Leberleid: So leben heute noch in
unserem heimischen Blüthenanonymus Au-
gentrost, Mistkraut, Lungenkraut u. a.

Der Sommer ist höchst blüh und bei das
Gesetz und Kraut (Bedenke). Der deutsche Name
führt daher, daß nach Ansicht der Alten das
Gesetz durch Verwendung des Satzes von Gien-
stein gehörte werden könnte. Andererseits wurde
der Satz aber auch zur Heilung von Wunden
benutzt, die durch einen verirrten waren.

Eigenartig sind die Wandelungen, die der
Name des **T** a u n e n g a l d e n k r a u t s durch-
macht. Er ist ein sehr schöner Name, der in
seinen ersten Worten, so galt es, der Bedeutung
es nach einem Heilungsstein des alten Zei-
tstücks zerlegte, man den Namen in centrum =
100 und curum = Gold, und gewann so
den Namen **H** ü n d e r t g a u d e n t a u . Da aber
die Zahl hundert durchaus nicht so volks-
mund ist wie tausend, so fand sich der Volks-
mund nach dem Tausendgäudenraut.

In der **W** ö l f e m b e r g spielt der **W** e r m u t
(neumärkisch auch "Wärmile" genannt) als Ma-
gentee eine Rolle. Der Name kommt aus dem Wort
Schw. **W** e r m u t. Der sehr hitzige **W** e r m u t enthält
natürlich eine jähre Wärme wärmende Kraft.

Im wackeballigen Sieden, auf Grenzen un-
wächst bei uns der **W** e i t z , der in der nörd-
lichen Neumärk. als Blüte an den Gänsebrettern,
aber auch als Siegessäule (Siegesbretter in der
fürstlichen Neumärk.) verwendet wird. Sein Name
ist aus den alten übergläubischen Gebrauch, die
Blüte in den Schuppen — also bei dem Fuß —
zu tragen, um beim Wandern der Müdig-
keit vorzubeugen, aufzuhüpfen.

Seiner früheren Verwendung gegen Taf-
feln, Gallustube, Narhett und Dombrot, ge-
gen

F Große Kräfte kostet werden
überdrach die Viehhäuser gekocht
In diese galten den, wofür sich
verwirren mit die Unreinheit von
den Langen, welche diese
Sack, welche das ganz

Drechtheit der Schafe, gegen alles, was als Wirkung eines bösen Dämons = Gauch angesehen wurde, verbandt der Gaucho bei jenen niedrige Blützen, das im Junc seine roten Blüthen austut, auch Namen verschieden heißt der Gesellschaft, auch Namen verschieden heißt das Tragen verschieden ist von den anderen, blühender Chrysanthemus, lateinisch Helleborus, d. i. Miesmutter, was dieser macht den Kopf klar, bereift von Dummtüfel, bewahrt vor Narkeit.

Gefragt, wie es einem geliebtestlich bewirtschaftet ergibt, antwortete man in unserer Gegend: „Überrente, gut!“ Man sieht sich das reine „Lob“ laut auszufreden und fügt „Überrente“ hinzu; denn nach mittelalterlicher Vergangenheit ist das „Lob“ nicht genug. Bei dem „Überrente“ kann der Wundarzt und den genannten Gründe nicht gerettet werden, ihm auf gediegenes, soubersetzes Vieh lobt, „überrente, herau!“ Ein man erden kann, so leicht wird decimal hinter sich um die bösen Geister abzuweichen. Das Geisterfeld verlässt in Haas, Stoll und Dot nicht man einen, der überrente hat. Der Beruf ist sicherlich, von dem zwei Arten, die eine ist die gesetzliche, und das sonderende, das ist der Rentner, wobei

In den Namen einiger Pflanzen wird die heilende Wirkung nur allgemein — also nicht auf einer besonderen Art besogen — ausgedrückt. Zu diesen gehört Salbei, das Salvia, wie unser Wort Salbe gut lat. *salvus* = gesund, wohlbefehlt zuriadegt und schlechthin als Heilspflanze bedeutet.

Ganz besondere Kräfte vermutete die mittelalterliche Heilands in den gebrochenen Sait des Schellraus auch Schaffrunt, einem Bewohner der Schneisen und Gartensiedlungen. Der griechische Name Echetumtun der alten Schwäbe bedeutet (im Alten) glaubte man, dass die Schwäbe mit dem Sait die Auslesekraft ihrer Jagd (heute), bestellt man dashalb als eveln Käse, die Käsemeise. Der Sait, der heute noch gewürzt zum Betreiben der Wagen empfohlen, dient auch den weiteren Zwecken, wie z. B. Spaziergang, Spaziergang, Spaziergang.

nam der Blume: Warenzettel. Der Saat enthielt: Blüte.

Am höchsten scheint die heitere Wirkung des schönen Wortes zu eingeschränkt worden als wenn nach dem Vorspielmann alter Ehren Preis gebühre und den deshalb fürz der Name Chrysanthemus zuteil wurde. Ein ammungiges Gesichtlein wie das von einem Schäfer zu erblicken, der besiegelt hatte, wie ein Hirch seinen pernundeten Lauf an einem blauen Blätterchen riech und dadurch nach kurzer Zeit wieder hergestellt war. Der Hugo Schäfer summte nur eine Menge dieser Blumen, reichte den Saat heraus und heilte damit seiner König, gegen dessen bösen Ausfall bisher kein Remedy gefunden. Und so kam es, daß später der Blume den Namen Chrysanthemus, weil sie die allen Gewürzen der höchsten Güte, wie sie die

Zum Schluss sei noch kurz der Blumen-
namen gedacht, die

namen gegeben, die
auf Eigennamen zurückgehen.
Besonders hat verfeinert finden wir die Art
der Bezeichnung, welche sie der Grinnerode an einen
Förster oder Blumenförderer, die die Blumen
eins aus fremdem Lande zu uns brachte oder
mit Erfolg weiterzuführte, lebendig erachtet werden
soll. Die **Georgie** – neuärmelisch Bon-
melme – 3. W. ist benannt nach einem zu
Luthers Zeiten lebenden berühmten deutschen
Kräuterkenner, Fuchs, die Dahlie nach dem
schwedischen Blumenförderer Dahl, die ältere
Form der Dahlie nannten wir **Georgine** in nach
einem Petersburger Professor Georgi. Die gen-
aus gleichzeitige Topographie **Dorferie**
die Erinnerung wachhaltend. Dorferei
Savannen und Wälder, tropische Pflanzen,
die ihrer Gattung auf einer botanischen
Akkademie untersucht, die Metz hergestellt.

Genuß der Beispiele. — Nicht „leerer Schall und Rauch“ sind unsere Blumennamen. Sie sind vielmehr bereite Dolmetscher unseres deutschen Bewußts, anschauliche Denkmäler unserer kulturellen Entwicklung und wohl wert, mehr als einmal durchdacht zu werden.

Aus der Geschichte der Kirche in Zantoch.

Bon A. Hänsele.

Die erste Bautzener Kirche, von mir unbestimmbare Radricht haben, stand in der Nähe der „Schänke“ südlich der Wartburg, aber sie stürzte in Nienau. Die Burg Bautzen und ihre Geschichte: „Innerhalb der ehemaligen Burg erhob sich (im 12. Jahrhundert, Bautzen), die St. Andreas Kirche, ein auf dem Granitquader, wie er jener Zeit üblich war, errichteter Kirchturm, der mit einem Helm und einer Feuerfahne bestückt war. In der Kirche, welche denn jenes Sprengel angehörte, gab ein großer, ansehnlich (?) alter Landvogt zwischen Oder, neue Kirche übernommen, degliß am 1847 vom Gerichtsgerichtlichen Wirtschaft Meier geführter hölzerner Kronleuchter. Ein Bronzekronleuchter wurde 1897 (zum größten Teil durch freiwillige Spenden) beschafft. Seit Dezember 1928 hat die Kirche elektrische Beleuchtung, seit Dezember 1928 elektrische Heizungsanlage. Zum Vergleich mit der alten Kirche ist eine alte Kirche im Jahre 1914 auf die Altarplatte verbracht worden und vor dem Altar aufgestellt. Von der alten Kirche sind nur noch die Reste des Turms und der Kirche vorhanden.“

aven Petrus und Andreas als Bischöfpatrone.
Um 1400 blühte das jetzige Bantoch (rechts
zu Bluff) entstanden sein; jetzt war es
in Wirklichkeit ein Dorf, das nach dem
in der Nähe Bantoch genannt. 1435
wurde „das Städtchen Bantoch gän-
zlich wüst gelegt.“ Ob vorher schon das
Bantoch eine Kirche besessen hat, ließ sich
nachweisen; bald nach 1435 aber wurde
eine erbaut. Damals noch bestand die
Gemeinde Bantoch aus 1000 Einwohnern,
die in die Gegend herabgesegnet worden
waren, allerdings nur verstreut. Sie werden
im Blurbuche zu Gralon aufbewahrt
dort, woher ihr Biedererstehung, in der
eigenen Kirche angebracht werden. Die damals
in die Mitte des 15. Jahrhunderts
bauten Kirche ist wahrscheinlich auch die
Gemeindekirche Bantoch, die mit der Gemeinde
ausgestorben ist. Die „Gebetsstube“ im Südosten
findet darüber, geforscht; demnächst hat der
Gedächtnismann Meyer in Bantoch die Bibel
wie gefaßt und sie für die Kirche des Orts ge-
schafft. Gralon, am 4ten März 1875. Augs.
Prediger. Das Messingtaufbecken ist ein Ge-
schäft des Kärrers Unger (1883). Das Kreuz
wurde 1880 von der Gemeinde gekauft.
Der heilige Petrus ist ein Altmünster
aus 1680. Ortswörther Schieße und ein
Boar kleinere. In der Kirche finden wir außer
dem noch ein Kästchen mit Erbschaften aus
1813/15 und eine Gebetsstube zur Er-
innerung an im Februar 1870/71 Gefallene.
Ein Denkmal für sie ist im Westlichen Gefallen-
stein, eine hölzerne Säule aus schiefem Sandstein
auf Witzelsbach, wurde am 24. April 1921
auf dem neben der Kirche gelegenen Friedhof

zige ist von Holz geschnürt mit einem Biebagie. Ein Thurm von Holz mit Dachziehen belagt, worin 2 Glöten hängen. Die Kirche ist notwendig abgebaut und der Kirchturm mit Glöte müssen billig (nötig) reparirt werden.

Aus dem alten Rechnungsbuch geht vor, daß 1643 die Kirche umgedreht und der Turm „mit Steinen ausgeschlossen“ wurde, 1646 wurden dem Zimmermann 3 Taler entrichtet „vor den Thurm neu zu bauen“.

1724/25 wurde eine neue Kirche erstanden. Sie stand dort, wo heute die Grundfläche in Gräse und Stroh liegen und wo auch ihre Vorgängerin gestanden hatte. Der Berg darüber heißt deshalb auf alten Karten auch der „Hübergberg“. Anstatt des Turmes in ein Glötehaus, worin zwei Glöten hängen, steht es jetzt. Damit der jetzt mittler im Dorfe stehende Kirchhof genügend Platz für 1730 Menschen gäbe, wurde die alte Kirche abgerissen.

zahl 1769 trug, oder ein bei der Kirche standen, ließ sich nicht nachweisen. Die Kirche wurde im Jahre 1857 aus dem Schülerturme abgetragen und auf dem Platz, wo sie stand, neu errichtet. Am 30. Dezember 1857 wurde die vom Einwohnerstand festgestellte Zahl 1769 übergeben, die sie bis dahin überwunden hatte. Am 27. Januar 1857 fand die Einweihung statt. Die neue Kirche kostete 9000 Mfl. zum Bau, da die alte Kirche mehr als ausreichte, um den neuen Anstieg der Einwohner zu bewältigen. Die Kirche ist eine einfache, aber sehr ansprechende Saalkirche mit einem kleinen Turm an der Westseite. Sie ist aus grobem Naturstein erbaut und hat ein steiles Satteldach. Der Turm ist mit einem Kreuz bekrönt. Die Kirche ist ein einfaches Gebäude, das durch seine schlichte Gestaltung und die Verwendung von Natursteinen einen einfachen und rustikalen Charakter hat.

ader brach." Noch 1689 konnte der Kirchen-
ader nicht vermittel werden und wurde durch
die Gemeinde beschieden (beifit). 4 Scheffel
wurden ausgestreut, 5 geerntet; davon be-
fanden einen den Dreißiger, die übrigen reichten
gerade wieder zur Ausstaat! Die 1693 er-
wähnte Landprobe wurde durch Abgabe
Pfarrer an die Pfarre gehalten. Keist hat
die Pfarre von dem Pfarrer getrennt. Keist hat
zwei Stücke von 35,30 und 7,20 a. Größe beim
Bahnhof (vor dem heutigen Ende) liegen.
19340 a. Denselbst der Pfarre schied die
Kirche bei der Separation 1828/30 noch eine
Wiese (71,20 a.).

Außen den Ländereien befand sich die Kirche
früher noch sogenannte Kirchenhäuser 1693
schreibt man in die Matrikel: 2 Kirchen-
häuser, welche zwar gewisse Leute Erb-, be-
liegen aber dasdavon seien Häuser der Kirche
jährl. 3 r. (Rechtsalter) entrichten." Schon
1643 hat "Meister Buchholz der Schneider"
2 thrt. an Hauszinsen der Kirchen abgegeben.
1797 wurde bei einer Kirchenvisitation protokol-
liert: "Hier ist auch noch ein drittes Haus
gibt infolge 2 n. a. die Kirche; es ist sonst
ein kleiner Land besitz, welches die Kirche
gehört hat". Um 1860 wurden diese Güter
völliges Eigentum der Pfarre.

Eine eigene Kästerei hatte Bantoch ur-
sprünglich nicht; die Kirchendienste wurde
meist von Eltern des Mates Gralow mitver-
richtet. Nach der Errichtung des Lehns
Schwanewitz in Gralow 1843 ist der Kir-
chendienst mit dem Bantocher Schulamt verbunden worden.

Das Patronat der Bantocher Kirche ist
seit alter Zeit in mehreren Händen, da das
Dorf immer durch verschiedene auswärtige
Rittergüter angehört hat. So waren 1693
Bantoch des Herrn Regierungs Rath von
der Marck in Eben und des Herrn Daub-
manns von Gram Eben, die beide im Mo-
derort Gralow begütert waren, ersterer auch
in Fahrnsfelde. Im ersten Bierzel des
18. Jahrhunderts war ein Drittel von Bantoch
im Besitz eines v. Bantoch, der es 1736
an den Markgrafen Heinrich Friedrich von
Brandenburg-Schwedt verkaufte, dessen Tochter
Gemahlin des Fürsten von Hahn-
hoff wurde. So ist heute Hauptbürger-
meisterlicher H. v. Gralow (Gralow-Pa-
niatowitz), Kammerjunker mit Rittergut
Fisch in Garbsen-Bornheim am Nahr-
sieke (1/3 Anteil) und der ehemalige Sejroo
von Anhalt (Herzoglich Anhaltische Treu-
handerverwaltung) mit 1/3 Anteil.

1595 war eine kleine, große
Glocke geschaffen worden. Diese kam aus dem
Wittenberger Kirch überbaut, da man sie ins
Schlossbergwerk hinein fand nur Alexander
der d'orff sein, das 1613 vom Starosten
von Merseburg, Alexander Borowitsch, gegründet
und Alexander genannt, von den Deut-
schen aber als Morner Händler, nach
dem Dorfe Morne, auf dessen Grund es ange-
legt ward, bezeichnet wurde; Bollwagener
Händler kam nicht in Frage kommen,
da es erst seit 1712 entstand; Gürtler
Händler liegt zu weit entfernt und ist
m. W. auch erst nach dem 30jährigen Krieg
angelegt worden) abgetragen hatte. Erfahren
wurde dies jedoch erst 1646 durch einen
Hans Högen die zu ihm gehörige Glocke
auspolieren gaben. 1649 ein Ersatz-Rosen-
der-Küste an den Händlereck zu bestellt.
Die 1595 gegossene wurde 1850 umgesofosse, verlor
durch ihr verschleißliches Werk und mußte
infolgedessen 1917 abgeliefert werden.

Auffällig ist die große Zahl der Namen,
die wir vor 1700 in den Kirchenbüchern finden
und die noch heute im Orte vorhanden. Der
älteste ist Adam Meleburg, der 1641
Kirchenbordorfer ist. Ein Hans Goliage
(heute Göhlitz) zählt 1668 in die Kirchbücher
1 Taler, "wegen der Söldlager, so ihm
geideinen und verhebet worden". Werner wer-
den vor 1700 noch genannte: Beder, Bernide,
Klaus, Siebre, Künzel, Banzie, Künzel,
Künzel, Künzel, Künzel, Banzie, Klaus,
Künzel, Bänzer, Sasse.

Neumärkisch Land.

Wer schmäht dich, du feist slag,
Neumärkisch Land, und allen Reizes bar,
Der ging nicht deiner Hosen Schönheit nach,
Stand nie an deinen Seinen, yo bleu, yo blaue,
Wie Demangsatz im Sonnenchein.
Der tauchte nie mit ganzer Seele ein
In deiner Wälder üppig dunkles Grün,
Und unter reiter Brüder das Feld nie wogen,
Wenn Holme sich vom Gotteszeugen bogten.
Die Sonne fand' den ersten Mornungsstrahl,
Wer schmäht dich noch, neumärkisch Land?
Wer steht dich nicht, bis ihm erst bekannt?

Heinz Ermen.

Märkische Bierpreise und Biersteuer vor 200 Jahren.

Das Bier hat beim Märker keines eine ge-
widmigte Rolle gespielt. Abgesehen von den alten
Bierleidern, Bierpräparaten und Bierkrusen-Aus-
schriften identifiziert seine Bedeutung, besonders in
einem altenmärkischen Schenkpraktik beobachtet zu
sein:

„Des Morgens ist ein Bier so gut,
Desgleichen zum Mittag,
Des Abendes nicht braben tut,
Nacht abends keine Blage.
Seitenschenk soll ein Brammewein
Um Mittagzeit nicht schädlich sein!“

Nicht nur aus dem Bierverbrauch, sondern
auch aus dem aus Zustand gekommenen Bier-
sorten und aus den nicht geringen Steuerum-
setzen, die der Biermonum brachte, ist er schriftlich,
dass ihm Fleisch gehörte und kein Bier
„Quertrüthen“ (Altarmen) oder „Müsel“ (Schädel)
als Beigabe diente. Weinbörner, die
Statistik der damaligen Bäckerei gibt hierüber
Aufschluß. 1730 wiss das Preissuersatz des
der Bäckerei, nämlich von der Stadt von Berlin, Gotha
und von Friedländerwerder, nur 16 verschiedene
Bierarten auf, die fast alle verschiedene Preise
hatten. Die auswärtigen Biere waren oft ob der
Braukosten entsprechend teurer und oben-
drein noch mit Steuer belastet. Nur das Cro-
sener und Wittenberger Bier erfreu-
ten sich einer günstigen Steuerbefreiung. Den
höchsten Preis erreichte das Bierbier Bier,
von dem ein Quart 1 Groschen. Beim
Zoll solten mit 1 Gr. 8 Pf. Zollsteuer
die Crostener, Oster- und Friedländerbier, dann
2 Pfennige mit 1 Gr. 5 Pf. Bier-Zollsteuer,
in 1 Gr. 4 Pf. Bier-Zollsteuer für
1 Gr. 2 Pf., Aufzucker zu 1 Gr. 2 Pf. Das
bekannte Bierauer, das Göpenider und
zu Piviner brachten 1 Gr. pro Quart, wobei
dass Brandenburger und Käffen-
mühler 10 Pf. und das „albtägliche Weiß-
Bier“ und Gerschnibier nur 5 Pf. kostete.
1 Gr. machten damals 1 Taler, 12 Pf.
1 Groschen aus.)

Die Verpachtung des Berliner Bäckereis
jeweils für 6-9 Jahre, die gebördlich zwischen
Oster und Wingking vor sich ging, scheint
mit Schreibweisen verbunden gewesen zu
sein, von wegen der abzuführenden Steuer und
des Bierpreises, denn mitunter war die Bier-
steuer wochenlang ausgeschrieben, bis sich
ein Bierbier fand. Der Bäckerszins
z. B. von 1771 bis 1776 pro Jahr für den
Berlinischen Bäckerei 112 Reichstaler, sowie 65
Reichstaler für den Weinbauamt. Der Coell-
nische Bäckerei brachte damals 116 Pf.
und 80 für den Weinbauamt. Der Friedländer-
weddereiche Bäckerei ergab an Bäckzins ins-
gesamt 170 Pf. Die Bierbier war nicht
zu knapp bemessen. Sie brachte vor ca. 150
Jahren rund 9800 Pf. und wurde von dem
Rendanten der ratsähnlichen Gertründe-Enklage
verwaltet. Außer den Bäckereien wiss Berlin
1730 noch 20 Bierhäuser auf, von denen offen-
bar Bierbier Straße gehabt. Dies war
damals dem Berliner Dörfel und der Bierkette
hinsichtlich Rechnung getragen. W. M. R.

Die Brüder Rosenhain.

Zwei neuärmelische Literaten zum Gedächtnis.

Von Müller-Nüdersdorf (Berlin).

Zu Friedeberg traten die beiden Brü-
der Rosenhain ins Dasein. Als Söhne eines
Händlers, der bedeutenden Rohstoffhandel von
Stettin her betrieb. Und die größte Zeit ihres
Lebens blieben sie der Bierstadt treu.

Der ältere der Brüder: Sigismund und E.
Rosenhain, wurde am 17. Februar 1832 ge-
boren. Da der Vater um das fiktive Wohl seiner
Kinder sorgte, wußte er sie nicht auf eine
höhere Schule nach auswählen. Sigismund sowie
sein jüngerer Bruder empfingen demgemäß
den Unterricht der einfachen Friedeberger Stadtschule
durch Privatlehrer.

Mit dem 14. Lebensjahr trat Sigismund E.
Rosenhain in das Beters Geschäft ein, das er
noch dessen Tode, von 1870 ab, leitete. Bis 1885
führte er es fort. Dann fiedelte er zusammen mit
dem Bruder nach Berlin über, wo er — ebenso
wie dieser — sein lebte Nebstgebäude.

K. G. Rosenhain, der weitaus jüngere
der Brüder, erbäumte am 12. Januar 1843 das Licht
der Welt. Auch er trat, naddem er in einem
faumännischen Betriebe in Breslau in der
Uckermark vorgesetzelt war, in das väterliche Ge-
schäft ein. Nach Korrespondenz die er besorgte. Die
Gemeindewirtschaft und die Bildungsvereine des
Heimatstädtchens sonder' in ihm einen eifrigen,
begeisternden und fördernden Mitarbeiter.

Beide Brüder Rosenhain hielten auch in der
Schönen Literatur ihr Stempel.

Sigismund E. Rosenhain öffnete sich als
Dichter und gab 1887 ein Buch „Oedipus“ heraus.

K. G. Rosenhain bescherte schon 1864, in der
Junglingssturm- und -Brangheit, den wilsen
Roman „Malibó Sanguino“, das Oberhaupt der neapolitanischen
Vigilanten“ und ließ ihm 1883 und
1884 die Schauspiele „Der neue Doktor“ und
„Visavis“ folgen.

Über Familienforschung.

(Sachverständige Auskunft über Familien-
namen gegen Vereinfachung von 10 Km.)

Freier, Freyer, Frey, Frei, Frey ist ein
reicher Name, in dem auch hohe Dörfer. Beim
Dorfing in einem anderen Ort nahmen die
einen Träger des Namens diesen mit sich,
die Kinder trugen ihn zur Unterscheidung und
so kam er höchstlich als folgenderwanderer Famili-
namen auf unsere Zeit. Ein Gottlieb hieß
„frei“, freis; althoch.: frī; mittelhochdeutsch:
frei. Die verschiedenen Schreibweise, mit v oder
i, hat keinerlei Bedeutung. Noch im vorigen
Jahrhundert war v statt i sehr gebräuchlich.
In Schneiditz (Scheffl.), Thielichter 4, ver-
sucht K. M. v. Freyer alle Träger dieses
Namens sowie der Namen Freier, Frey und
Frey ausfindig zu machen, um darüber eine
Übersicht der verschiedenen Familien etwas zu
erlangen. Da mögliche Namen empfehlen, an den
festen Dörfern zu schreiben und ihm ihre Adressen
mitzuteilen.

Inhalt:

Mehr Bierkunde.

Helmic Blumenannen (Was sie uns
sagen). Von C. Salms-Seidlit.

Aus der Geschichte der Kirche in Bantoch.

Neumärkisch Land. Von Heinz Ermen.

Märkische Bierpreise und Biersteuer vor
200 Jahren. Von W. M. R.

Die Brüder Rosenhain. Von Müller-Nü-
dersdorf.

Über Familienforschung.

Schriftleitung: B. D. g. m. s.